**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Schulblätter

**Band:** 8 (1842)

**Heft:** 1-2

Buchbesprechung: Andeutungen über den gegenwärtigen Stand des

Elementarunterrichts in der deutschen Sprache

Autor: [s.n.]

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 28.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

fer Hinsicht gleichberechtigten Personen; so verbindet sie dieselben durch das Bewußtsein der Freiheit und Rechts= gleichheit. Streut sie den lautern Samen des Christenthums, so verbrüdert sie uns durch das Bewußtsein der gleichen Kindschaft Gottes. Entzündet sie in uns reine Baterlandsliebe durch Erinnerung an unsere vielfach gleiden Schicksale in guten und bosen Tagen, so vereinigt ne und burch bas Bewußtsein ber Zusammenhörigkeit. Hat aber unser Volk einmal das Bewußtsein der Gin= heit aller Glieder, umfaßt es dasselbe mit Liebe, und fühlt es, daß im Unheil des Ganzen der Einzelne kein Heil finden, und das Glück der Gesammtheit nicht zum Unglück des Ginzelnen ausschlagen könne; ist es entschlos= fen, im Bewußtsein gleicher Kindschaft Gottes feine Freis heir und Rechtsgleichheit zu handhaben und zu schützen: dann hat es wahrhaftig auch Nationalität. Und diese Nationalität zu erstreben, dazu sind wir berufen, und dazu bedürfen wir eben einer nationalen Erziehung, welche in dem angedeuteten Sinne nur der Dbffurantismus läugnen fann. Diesem möchten wir aber schließlich zurufen und zu Gemüthe führen: "Jeden "Dbsturantismus trifft feine Strafe, weil das guruck-"gedrängte und verhaltene Licht nur als Blitz wieder= "fehrt."

Andentungen über den gegenwärtigen Stand des Elementarunterrichts in der deutschen Sprache, nach Becker'schen Grundsätzen, mit besonderer Rücksicht auf die "Vollständige Anleitung zum Elementarunterrichte in der Sprachlehre. Ein methodologisches Handbuch für Lehrer, insbesondere für Lehrer an den obern Elementarschulen und an den Vorbereitungs= und untern Klassen der Gymnasien und Realschulen. — Dr. K. F. Beckers grammatischer Ansicht gemäß nach dem natürlichen System der Sprache angeordnet von F. E. Honcamp. — Essen, bei Bädefer. 1841. XXXVI u. 347 Seiten gr. 8. (36 Bh.)".

Ueber die Frage, ob Becker durch feine Entdeckungen im Gebiete der Sprachwissenschaft neue, unerwar: tete Resultate errungen habe, hat noch fein Streit gewaltet; denn man halt ihn allgemein und ohne Wider= spruch für einen eben so gründlichen als feinen und glucklichen Forscher, deffen Berdienste unbestreitbar find. Wohl aber baben nicht Alle in einer gleichmäßigen Beantwortung der Frage sich vereinigt, ob das Sprachinstem Beckers, welches ein natürliches genannt wird, nicht vielmehr den Namen eines fünstlichen verdiene, und ob es nicht schon aus diesem Grunde, noch mehr aber wegen seiner strengen sustematischen Wissenschaftlichkeit von der Volksschule und voraus der Glementarschule fern gehalten werden muffe. Die Ginen, unter diefen Diesterweg, halten Beckers Unsicht von der Sprache für die Elementarschule nicht geeignet, und wollen von der Ginführung des Sprachunterrichts in die Elementarschulen in der Korm eines Spstems überhaupt Nichts wissen, "weil, wie Diesterweg sagt, in die Bolksschule gar fein System der Sprache gehöre, da ein solches über die Kassungsfraft wenigstens der weit überwiegenden Mehr= zahl der Schüler hinaus liege, und der Hauptzweck des Sprachunterrichts fich ohne Spstem erreichen laffe " \*). Gegen diese Behauptung erhebt sich nicht ohne triftige, schlagende Gründe Wurst (Anleit. zum Gebrauche der Sprachdenkl., Thl. 2, S. XI Vorr.), welcher entschieden der Unsicht ist, "daß auch in die Elementarschule ein System der Sprache gehöre", und in Beziehung auf die Unsicht Beckers die Ueberzeugung ausspricht, "daß die Ginführung eines fo flaren, einfachen Systems, wie das von Becker aufgestellte, für die Volksschule die gedeihlichsten Früchte bringen müsse." Ihm schließt sich Hon= camp an (vergl. S. VI und XV B.), welcher zu beweisen sucht, daß "elementarisch" und "systematisch" nicht Begriffe find, die einander ausschließen, weil "nicht das Element dem Systeme entgegen stehe, denn aus Elementen bestehe es; sondern das Aggregat, die Sammlung einzelner Dinge, Anhäufung ohne Ordnung, ohne

<sup>\*)</sup> Bgl. Rhein. Blatter , Bb. 22, heft 1, G. 134.

Plan, ohne Einheit." — Besonders durch Wurst's lichtsvolle, tief eindringende Untersuchung scheint diese für den Elementarunterricht überhaupt äußerst wichtige Frage so ziemlich spruchreif geworden zu sein.

Undere möchten durch Vermischung der Beckerschen Unsichten mit den Bestimmungen der altern Grammatif ein neues Gebäude aufführen und von der neuern Grammatif, wie Becker sein Sustem der Sprache im Wegenjage zu der frühern Behandlung der Grammatif, welche ibr Hauptaugenmerk auf die Formen, auf richtiges Sprechen und Schreiben der Sprache richtete, felber nennt, diejenigen Theile in die Glementarschule einführen, welche nach ihrem Dafürhalten der Glementarme= thode nicht widerstreiten. Gegen solche Versuche aber erflärt fich, "weil fie fein erfreuliches Resultat gegeben haben," der Urheber der neuern Grammatik felbst am Entschiedensten. Er fagt: "Der innere Grund diefer Unverträglichkeit (der neueren mit der ältern Grammatif) liegt darin, daß die neuere Grammatik nicht bloß irgend einen besondern Theil der ältern Grammatif, wie etwa die Lehre von der Deklination der Substantiven zc. in einer neuen Kassung darstellen will, sondern daß ihre ganze Richtung und demzufolge die ganze Grundansicht derselben von der ältern Grammatik verschieden und ihr gewissermaßen entgegengesett ift." (Bed. Ausführl. Grmt. Th. 1, S. V. und a. a. D. vgl. Honc. S. XII). Dies aber defhalb, "weil in der altern Grammatif die Bedeutung der Form untergeordnet ift; und nicht die Bedeutung, sondern die Form ift die Grundlage des ganzen Systems." (Beck. das. S. 6). "Dagegen richtet die neuere Grammatik, weil sie die Sprache überhaupt als den organischen Ausdruck des Gedankens und alle besonderen Sprachformen als Ausbrücke besonderer Verhältnisse des Gedankens und der Begriffe auffaßt, ihre Betrachtung querft auf die Berhältniffe des Gedankens und der Begriffe, und demnächst auf die ihnen entsprechenden Ausdrücke in den Sprachformen. Ihre eigentliche Aufgabe ist, die Sprache zu verstehen, d. h. jede besondere Sprachform in ihrer mahren Bedeutung aufzufaffen. Ihr ift nicht, wie der ältern Grammatif, die

Form, sondern die Bedeutung die eigentliche Grundlage des ganzen Systems." (Das. S. VIII).

Noch Andere endlich, und zu diesen gehört auch Hr. Honcamp, erkennen in Becker den eigentlichen Reformator der Grammatik und der Methode des Sprachunter= richts, halten seine sprachwissenschaftlichen Forschungen für das non plus ultra dessen, was bisher auf diesem Gebiete geleistet ift, und glauben, daß fein System der Sprache nicht nur auch in die Elementarschule einges führt werden könne, sondern eingeführt werden muffe, wenn der Unterricht in der Muttersprache in Wahrheit den Geist weckende und belebende Resultate erzielen, überhaupt in Beziehung auf geistige Entwickelung jenen Gewinn tragen solle, den außer ihm, wenn er von der richtigen (d. h. Beckerschen) Unsicht ausgehe und in der rechten Weise ertheilt werde, kein Unterricht in irgend einem andern Lehrgegenstande bringen könne. geht ihr Bestreben dahin, die Beckersche Unficht von der Sprache der streng wissenschaftlichen Darstellung zu entfleiden und nach den für diesen Zweck von Becker selbst in der Schrift "Ueber die Methode des Unterrichts in der deutschen Sprache" gegebenen Andeutungen elemens tarisch so zu bearbeiten, daß ihrer Ginführung in die Elementarschule kein Hinderniß mehr im Wege stehen fönne. -

Rez. glaubte, diese Bemerkungen der Beurtheilung der angezeigten Schrift vorausschicken zu müssen, um den Standpunkt zu gewinnen, von dem aus die Leistunsgen Honcamps ins Auge zu kassen sind. Alls ein unsbedingter Berehrer Beckers verzichtet Herr Honcamp auf das Verdienst eigener Forschungen, und schließt sich der Klasse derjenigen an, welche durch eine populäre, d. h. elementarische Bearbeitung die Sprachideen Beckers der Elementarschule zugänglich und genießbar machen möchsten. — Bei seinem Buche ist also, obgleich es nicht ganz umgangen werden darf, nicht so sehr die darin herrschende grammatische Ansicht der Beurtheilung zu unterwerfen, denn sie ist nicht Eigenthum des Verfassers, sondern seines Meisters und Lehrers; man hat sich viels mehr hauptsächlich dabei die Frage zu stellen: "Wie

und mit welchem Erfolge hat Herr Honcamp die dem Beckerschen Systeme zum Grunde lies gende grammatische Ansicht für den Elemens tarunterricht zu bearbeiten verstanden, und in welchem Grade ergibt sich hierans die uns bedingte Geltung des Beckerschen Systems für die Elementarschule?"

Bersuchen wir es, in diesem Sinne die Leistungen

honcamps näher zu beleuchten.

In einem ausführlichen Vorworte verbreitet fich ber Berr Verf. über den Zweck des Buches und über die Grundfate, die ihn bei der Abfassung leiteten. Der 3med feines Buches ift, ju zeigen, daß Beders grammatische Unsicht von der Sprache mit Erfolg in die Eles mentarschule eingeführt werden könne, ja, weil fie allein die richtige sei, eingeführt werden muffe, und, insofern es sich als methodologisches Lehrbuch gibt, "den Lehrer zugleich mit der Methode des Unterrichts den Lehrgegen= stand kennen zu lehren"; - die den Verf. leitenden Grundfätze find keine anderen, als diejenigen, welche Becker in der schon angezogenen fleinen Schrift: "Ueber die Methode des Unterrichts ic", und in den Vorreden zum Kommentare der Schulgrammatik dargelegt hat: an diesen schließt sich Herr Honcamp in allen wesentlichen Stücken, überhaupt immer so eng an, daß er nicht nur Beckers Idee zu der seinigen macht, sondern auch in der Entwickelung und Begründung derfelben nicht selten von (Val. 3. B. Becker die Form der Darstellung entlehnt. honc. S. VII mit Beck. Meth. S. 8: honc. S. VIII 2c. mit Beck. S. 9 2c.; Honc. S. XVIII über Sprachübungen (richtiger: Sprechübungen) mit Beck. S. 58; honc. S. XXVII mit Beck. S. 19, und an vielen a. D.) Wir hatten gewünscht, herr h. möchte dies immer ausdrücklich bemerkt baben, damit nicht der weniger Unterrichtete versucht werden möchte, ihm zuzuschreiben, worauf er gewiß keinen Unspruch macht, zumal seine wirklich errungenen Verdienste noch immer groß genug sind, wie wir weiter unten sehen werden. - Für eine neue Auflage, welche diese Schrift ohne Zweifel bald erleben wird, erlauben wir uns, den Herrn Verf. zu ersuchen,

die betreffenden Parallelstellen in Beckers Schriften ges nauer anzugeben, da dies nur dazu beitragen könnte, zum Studium der Werke dieses Forschers in einem größern Kreise anzureizen.

Der hauptzweck alles Unterrichts ist nach dem Berf. die formelle Bildung des Schülers; jeder andere Zweck ist Rebenzweck. Run aber könne der Schüler zur Gelbitthätigkeit, wodurch die geistige Kraft allein gestärkt werde, auf zweierlei Weise geführt werden: erstens, indem man ihn anleite, felbst zu entdecken, aufzu= finden; zweitens, selbst zu schaffen, aufzubauen. Ersteres sei bedeutungsvoller, denn es führe gur Erkenntniß, und diese befähige zum Schaffen, das in vie= len Källen (für die Glementarstufe beim Unterrichte in der Muttersprache nicht, wie wir später hören werden. Rez.) als das Ziel des Unterrichts zu betrachten sei. -Blokes Geben von Seite des Lehrers und blokes Empfangen von Seite des Schülers fördern die Bildung Bei der Gelbstthätigfeit des Kindens fei zunächst Rücksicht zu nehmen auf das Objekt der Thätigkeit, d. h. auf das, mas gefunden werden solle, und in diefer Be= ziehung muffe der Schüler den Gegenstand, nicht wie man etwa sich ihn vorstellen könne, sondern in seiner Wirklichkeit, seiner mahren Natur finden. Dabei muffe nun der Lehrer auf die rechte Weise elementarisch, na= turgemäß, d. h. gemäß der Natur sowohl des Unterrichtsgegenstandes als auch des Schülers, verfahren.

Demnach ist nach dem Berf. der höchste Kanon aller Lehrthätigkeit, und zwar erstens in Beziehung auf den Iweck: aller Unterricht, folglich auch der Sprachuntersricht, soll es sich zum Ziele setzen, die geistige Kraft des Schülers durch Selbstthätigkeit zu stärken, durch diese ihn zum Auffinden anreizen, so die Erkenntniß des Lehrsobjektes bewirken und durch Erkenntniß zum Selbstschafsfen führen; zweitens in Beziehung auf die Methode: aller Unterricht werde nach einer naturgemäßen, den Schüler und den Lehrgegenstand berücksichtigenden Slesmentarmethode ertheilt. — Läßt sich hiergegen Etwas einwenden? — Gewiß nicht! Der Unterricht soll den Beist nicht fessen, sondern frei machen, und in dem

Grade, in welchem ein Lehrobjekt und die Methode, es zu behandeln, geeignet find, dieses Grundgesetz aller padagogischen Wirksamkeit zu erfüllen, verdienen fie den Vorzug vor allen andern, welche darin nachstehen. -Welches ist nun das Lehrobjeft, das man als die geeig= netste Turnschule zur Stärkung der geistigen Rraft, des Denk = und Urtheilsvermögens anzuseben hat? — Ant= wort mit Honcamp: Der Sprachunterricht, und dies fo sehr, daß er nicht nur nach der beschränkten Unsicht der ältern grammatischen Schule zur Entwickelung bes Dentvermögens benutt merden foll (vgl. S. VII), fondern "er fördert nach Becker (val. Meth. ic. S. 8), wenn er, wie es die Natur der Sache fordert, zunächst und vorzüglich zum Verstehen führt, nothwendig und schon an sich diese Entwickelung." — Da nun ein nach der ältern grammatischen Ansicht ertheilter Sprachunterricht nicht der Natur der Sache gemäß fei, so könne er auch nicht die geistige Rraft entwickeln; denn, selbst ohne Leben und Wahrheit, konne er nicht zum Leben und zur Wahrheit führen, sondern werde werth = und erfolglos Dies barum, weil die alte Grammatik bleiben muffen. nicht flar erkenne, daß die Sprache nicht etwas Meußes res, sondern etwas Inneres sei, und übersehe, daß der Bedanke in dem Beifte nicht durch überlegte Zusammen= setzung der Begriffe entstehe, sondern gleich fertig und gang ins Dasein trete, wie ein Naturding, als eine vom Beifte geborene Ginheit, die wohl zerlegt werden fonne, aber nicht auf entgegengesetztem Wege entstanden sei. Demgemäß begehe fie den Mißgriff, nur die Form zu berücksichtigen, nur den Buchstaben, die Silbe, höchstens das Wort zum ersten Gegenstande der Betrachtung zu nehmen, überhaupt, die Bedeutung der Form unterzuordnen, und, statt den Gedanken in freier Gin= heit, den bloßen Begriff beim Sprachunterrichte gum Grunde zu legen, und fich zu bemühen, den Bedan= fen aus Begriffen zusammenzuseten; auch biene nach ihr der Sprachunterricht nur dazu, den Schüler in so fern richtig sprechen und schreiben zu lehren, "als es fürs Leben nöthig sei." "Es war, fährt Honcamp fort, auf Regeln abgesehen. Freilich verfuhr man zu

bem Zwecke so methodisch, als es angehen wollte, und suchte den Sprachunterricht möglichst geistbildend ein zurichten. Aber das Wesen des Lehrgegenstandes selbst bedingte nicht die geistige Entwickelung; denn wer alle Sprachregeln kennt und anzuwenden, und insofern richztig zu sprechen und zu schreiben weiß, kann dabei ein äußerst stupider Mensch sein." (?!)

"Anders, heißt es weiter, verhält es sich mit der neuen Grammatik. Sie will — nicht sowohl Sprache regeln, als vielmehr — die Sprache verstehen leheren. Es kann Jemand die Sprache verstehen, ohne sich Rechenschaft von diesem Verständniß geben zu können; die Sprachlehre will dasselbe zum Bewußtsein erheben, sie will zu der innern Anschauung verhelfen: wie der

Mensch geistig thatig ist, wenn er redet."

Nachdem der Berf. S. XII von der Unvereinbarkeit der neuen Grammatik mit der alten, weil Beide entge= gengesette Richtungen verfolgen, gesprochen hat, fahrt er wörtlich fort: "Da das Denken eine nach innerlich nothwendigen Gesetzen Statt findende Verrichtung des menschlichen Geistes ist, so muß sich gleiche Ordnung und Gefetmäßigfeit in ber Sprache nachweisen laffen. Es ist überall nur der Gedanke, mas die Sprache aus= drückt; das ganze System der Sprache liegt in der Einheit des Sates begründet, läßt sich baraus entwickeln und barauf zurückführen. Dieses zu thun, vermag möglicher Weise jeder Mensch, der eine Sprache versteht und spricht; er darf nur die innere Thatigfeit seines Beistes beobachten, nachdenken über die eigenen Gedanken und den Ausdruck derselben, und wie dieser nach fichern Gesetzen zu Stande Es ergibt sich hieraus, daß die Sprachlehre das fördernoste Mittel der geistigen Bildung fein kann, da sie auf die einfachste und unmittelbarste Weise das Denkvermögen entwickelt, wenn der Schüler nur angeleitet wird, selbstthätig das Wesen, die organischen Gefete der Sprache zu entdecken, d. h. fich feines Berftand= nisses der Sprache durch innere Unschauung bewußt zu werden. Es ift nicht möglich, zu diesem Bewußtsein zu gelangen, ohne daß dabei die geistige Rraft auf die maturgemäßeste und eindringlichste Weise gebildet würde. Wer es erlangt hat, kann dabei kein bornirter Mensch geblieben sein. In dieser Meinung stellt die neuere Grammatik an den Schulunterricht die Aufgabe, den Schüler die Sprache verstehen zu lehren, während das richtige Sprechen und Schreiben die Aufgabe der ältern ist."

Hier find wir nun bei einem Ruhepunkte angelangt. Die Wichtigkeit der Sache nöthigte uns, mit folder Unsführlichkeit dem Berf. zu folgen: handelt es fich doch um nichts Geringeres, als um eine vollkommene Reform im Sprachunterrichte und um die Verbannung einer grammatischen Unsicht, die noch an vielen Orten die edelsten Rrafte und die kostbarfte Zeit ohne wesentliche Erfolge verschlingt. - In welchem Grade, so fragen wir uns nun zunächst, verdient die von Beder zuerst eingeführte und von Honcamy adoptirte grammatische Ansicht unsern Beifall? — Wir muffen eingestehn, daß wir in allen wesentlichen Stücken Honcamp unbedingt beistimmen, namentlich find wir überzeugt, daß die durch die alte Grammatif nothwendig bedungene Formenreiterei, wodurch das Gebäude der Sprache einem fahlen, fleisch= losen Gerippe ähnlich wurde, unmöglich den jugendlichen Beist sehr erfrischen, anreizen und beleben könnte; und schon aus diesem Grunde muffen wir jeden Versuch willfommen beißen, der etwas Befferes an die Stelle des todten Formelwesens setzen will. Wer selbst im Kalle war, nur noch vor zwei Dezennien auf der Schulbank zu figen, - und seitdem ist es an den meisten Orten nicht viel beffer geworden, - und fich baran erinnert, wie dornenvoll, langweilig und ermüdend an der Hand der damaligen Sprachlehrer der Weg war, ber ins verheißene Land der grammatischen Erkenntniß führte oder führen sollte: der wird sich mit uns in der Seele der jetigen Jugend freuen, der eine edlere, ver= geistigerende Speise geboten wird. Es ist der Geist, der lebendig macht; der Buchstabe aber tödtet. vor Extremen und zu übertriebenen Gegensätzen aus Vorliebe für ein System möchten wir warnen. man wohl behaupten, daß die alte Grammatik nicht

unm Berständniß der Sprache führen wollte und nicht führen konnte? Sie wollte es gewiß; sie konnte es aber auch, — nur nicht auf so geistbildende Weise, wie die neue Grammatik: und darum steht sie schon aus diesem Grunde ohne allen Zweifel in padagogischer Beziehung dieser unendlich weit nach. Daß sie es aber konnte, räumt Honcamp selber ein, wenn er ihr die Kähigkeit beilegt, den Schüler richtig sprechen und schreiben zu lehren; freilich setzt er hingu: "insofern als es fürs Leben nöthig ist." Denn wer eine Sprache richtig spricht und schreibt, sollte er nicht auch nothwendig sie verstehen muffen? Wir können das Gegentheil und nicht denken. Und soll etwa der Zusatz: "insofern als es zum Leben nöthig ist", einen Tadel des Endzwecks der alten Grammatik begründen? Will nicht auch Honcamp die Bedürfnisse des praftischen Lebens befriedigt wissen, wenn er sagt: "Jedermann im Bolke foll die fürs Bolt geschriebenen Bucher, soll seine Prediger, seine Gesetze sprachlich verstehen?" Will nicht überhaupt die Anleitung zum Verständniß der Sprache in feinem Sinne Etwas erreichen, "das zum Leben nöthig ist?" Er ordnet zwar, theils dem Systeme, theils dem Erfolge zu Liebe, den er sich von seiner Unterrichts methode verspricht, den mundlichen und schriftlichen 21113= druck dem Berstehen unter: aber wir können unmöglich das Gine vom Undern trennen, ja, wir behaupten, daß ein nach seinem Systeme und seiner Methode zum Ver= stehen der Sprache angeleiteter Schüler auch richtig sprechen und schreiben lernen, also Etwas erreichen wird, das honcamp für erläßlich zu halten scheint, obgleich er es für etwas sehr Wünschenswerthes erklärt, wäh= rend nach ihm das Verstehen unerläßlich ift. Darin aber finden wir gerade den wichtigsten Vorzug der Becker= schen Sprachansicht und die vorzüglichste Empfehlung derselben für die Elementarschule, daß sie nicht nur dem Schüler das Verständniß der Sprache erschließt und in hohem Grade seine Denkfraft entwickelt; sondern auch mehr als die alte Grammatik zur Geläufigkeit und Sichers beit im mundlichen und schriftlichen Ausdruck führt: sie bringt also der Elementarschule theoretisch und praktisch

größern Gewinn und erlangt badurch weit größeres In-So aber foll, so muß es fein. Die praftische Geläufigkeit in der Sprache muß man nicht bloß zu erstreben suchen: sie muß erreicht werden; auf ihre Erreichung muß auch die Methode bedacht sein, und das um so mehr, weil dieses Ziel nicht über die Möglichkeit Die Elementarschulen, wie sie jetzt noch binaus lieat. zu häufig sind, mögen zwar in der Regel noch nicht bei diesem Punkte anlangen; aber das beweist Nichts, oder boch nicht Biel gegen uns. Was noch nicht ift, kann werden, soll, muß werden. Wer wurde, um an etwas Unbezweifeltes zu erinnern, vor wenigen Dezennien dars an geglaubt haben, daß unsere Elementarschulen jemals nur das leisten würden, was jetzt wirklich von ihnen geleistet wird? Sind sie aber vielleicht keiner Berbesse= rung mehr fähig? — Niemand glaubt dies. — Der Berf. liefert theoretisch und praktisch selber den Beweis, daß durch ein tieferes Gindringen in das Wesen der Lebrobiefte, durch verbefferte Unterrichtsmethode das Ziel dessen, was in der Elementarschule erreicht werden kann, ein immer weiteres wird. — Was die hinführung des Schülers zur Ausübung der Sprache in Rede und Schrift betrifft, so wird sie immer mehr von unserer Zeit ver= langt, die in allen Dingen, so auch in diesem, an den Einzelnen größere Unforderungen stellt: gewiß, es ist in weit höherem Grade als früher ein praktisches Bedürf= niß geworden, eben so gut wie das Verständniß der ge= schriebenen Bücher, der Prediger und der Gesetze im Sinne Honcamps ein solches ift, daß sich mit der Theorie der Sprache beim Volke die Praxis verbinde. Grunde will nun zwar der Verf. dies auch; er hat es aber nicht flar genug ausgedrückt, und darum grenzen die von ihm in dieser Beziehung aufgestellten Behaup= tungen, er verzeihe und den Ausdruck, an Ginseitigkeit, find Migdentungen leicht ausgesetzt, und scheinen hervorgegangen zu sein aus einem zu übertriebenen Urgiren des "die Sprache verstehen." Wie wir dies meinen, werden wir noch weiter unten zu bemerfen Gelegenheit haben.

Wenden wir uns nun zu der Frage, welche Unwen-

dung der Berr Verf. von seinen grundsätlichen Unnichten gemacht habe, und wie febr es ihm gelungen sei, das Beckersche System für die Zwecke der Glementars schule anzuordnen, - so muffen wir gestehen, daß er in dieser Beziehung seiner Grammatik einen hohen Grad von Bollendung zu geben verstanden habe. Die haupt= zwecke: durch Unregung zur Selbstthätigkeit die geistige Rraft des Schülers zu stärken und ihn dadurch zu befähigen, zum Verständniß der Sprache hindurch zu dringen, - find nirgends aus dem Auge verloren. camp's Sprachlehre wird auf diese Weise eine wahre Beiftesgymnastit fur ben Schuler, die beste praftische Logif. Und mit welch einer ausgezeichneten methodischen Gewandtheit, Klarheit und Prazifion weiß er feine 3mede zu verfolgen! Das obe grammatische Steppenland, sonst für den jugendlichen Geist so ermudend, wird ihm hier zu einem heitern Luftgange, der mit jedem Schritte weiter ihn zum ungehinderten Fortgange stärft und antreibt. — Die schwierigsten grammatischen Verhältnisse weiß der Verf. so durchsichtig klar zu machen und ohne einen merkbaren, den Schüler beengenden und niederdrückenden Aufwand von Mühe und Anstrengung auf eine so leichte, wir möchten sagen, handgreifliche Weise jum Berständniß zu bringen, daß wir fein Werk fennen, in welchem die Methode, und insofern honcamp fein Werk zunächst für Lehrer bestimmt hat, die Methos dologie sich größere Unsprüche auf Unerkennung erworben hatten, als in dem vorliegenden. Das Verfahren ist aber folgendes: Der Lehrer schreibt einen Sat an die Tafel: durch Fragen läßt er den Schüler das bes treffende Sagverhältniß in diesem Sage finden und daraus entwickeln; ist dies geschehen, wird der Schüler aufges fordert, theils durch die Lösung von dahin zielenden Aufgaben, theils durch die Zergliederung von Gaten das in Rede stehende Satverhältniß sich zur vollständigen Rlarbeit zu bringen. An geeigneten Orten werden Wiederholungen angestellt, die theils wieder in der lösung von Aufgaben, theils im Zergliedern von Gagen, theils in übersichtlichen Darstellungen bestehen. Mit Recht glaubt ber Berf. Die Wiederholungen nicht dringend ge=

nug empfehlen zu können, (z. B. pag. 7. Aum. vgl. damit Beck. Meth. pag. 33), denn "repetitio est mater studiorum." Sie sind aber auch bei einem systematischen Unterricht um so dringenderes Bedürfniß, weil ohne sie den Augen des Schülers der Zusammenhang des Ganzen entschweben würde; und darum erklärt auch der Verf., daß von ihnen der Erfolg des ganzen Unsterrichts abhange. (Vgl. pag. XXI.). Daher denn auch die steten Hinweisungen auf bereits Durchgenommenes und Bekanntes. Exempla illustrant rem. Hier ein paar Beispiele, wie wir sie gerade ausschlagen.

# S. 4. Zeitwort (Berb.).

(Dies Zeichen bedeutet: der Lehrer soll an die Tafel schreiben). Das Kind lallt. Der Knabe spricht. Der Mann redet. Ein Thor schwaßt.

Was thut das Kind? Was thut der Knabe?—

der Mann?— ein Thor?—— Wie muß man fragen,
wenn du antworten sollst: es lallt,— es spricht, u. s. w.

(Sch.: Man muß fragen: Was thut, u. s. w.) Woran
wird "lallt", "spricht", u. s. w. also gedacht? (Sch.:
Un das, was das Kind, der Knabe, u. s. w. thut.)
Richtig; oder an eine Thätigkeit. Also die Worte:
lallt, spricht, redet, schwaßt, ruft, singt, blüht, lebt,
u. s. w. drücken Thätigkeiten aus. Denn, wie fragt
man nach einem Worte, das eine Thätigkeit ausdrückt?

(Sch.: durch: was thut—) "Der Knabe spielt.—"
Was thut der Knabe?— Man kann aber nicht bloß
fragen: Was thut—, sondern auch: Was that der
Knabe; was hat der Knabe gethan; was wird der
Knabe thun?"— Untworte auf jede dieser Fragen:

der Anabe spielt.
der Anabe spielte.
der Anabe hat gespielt.
der Anabe wird spielen.

Wie sind diese Sätze unterschieden? Bloß im Aussgesagten (Prädikat), denn das Subjekt bleibt dasselbe. Worin liegt der Unterschied? (Zeit). "Ich spreche jett"—welche Zeit meine ich? (die gegenwärtige— die Gezgenwart). "Ich sprach" (Vergangenheit). "Ich werde

sprechen" (Zukunft). Was wird daher an den Wörstern, die eine Thätigkeit ausdrücken, noch mehr bezeichsnet? (die Zeit). Man nennt sie daher Zeitwörter u. f. w.

S. 92. Leidensform (Passoform) und Thätig= feitsform (Altiuform) des Zeitwortes.

Der Jäger schießt den Birfch.

Wer thut Etwas? (der Jäger). "Der Jäger ist im Satze...? (Subjekt). Welcher Satztheil ist also thätig? (das Subjekt). Die Thätigkeit ist "schießt" — Wer erleidet die Thätigkeit? (der Hirsch); das ist im Satze...? (leidendes Objekt). Vgl. H. 88. — Also: das leis dende Objekt erleidet, was das Subjekt thut. — Gleiche Bedeutung mit diesem Satze hat der folgende:

Der hirsch wird von dem Jager geschoffen."

Renne das Subjekt dieses Sates. (der Hirsch). — Was in diesem Sate Subjekt ist, war in dem ersten Sate . . . (leidendes Objekt). — Aus dem leidenden Objekt ist hier das Subjekt geworden. Ist nun das Subjekt in diesem Sate thätig oder leidend? (Es ist leisdend). Man nennt es das leidende Subjekt; es erleisdet die Thätigkeit. Wenn in dem Sate das Subjekt die Thätigkeit erleidet, so sagt man: das Zeitwort steht in der Leidensform. (Der Hirsch wird geschossen, — er erleidet es). Wenn in dem Sate das Subjekt thätig ist, so sagt man: das Zeitwort steht in der Lhätigkeitssform. (Passimm und Activum des Zeitwortes). Beisspiele: — u. s. w.

# S. 122. Bestimmungsfätze (Adverbialfätze).

Unter den Dingfäßen (Substantivsäßen) unterscheis det man besonders diejenigen, die für eine Bestimmung des Ausgesagten, (für ein bestimmendes Objekt) stehen (f. S. 119). Man nennt sie, um sie von den übrigen Dingfäßen zu unterscheiden, Bestimmungsfäße (Adversbialfäße). S. 115, Nro. 3, 9, 8, 20, 21, 22, 23 sind Bestimmungssäße.

Es gibt Bestimmungen des Orts, der Zeit, der Weise u. s. w.; (s. die Uebersicht S. 76).

Webt die Bedeutung der folgenden Bestimmungefate an:

- 1. Die Rachtigal nistet da, wo dichtes Gebüsch ist, (im dichten Gebüsch).
  - 2. Die Bögel singen, wenn die Bäume blühen, (im Frühlinge). Die Morgenröthe erscheint, ehe die Sonne aufgeht, (vor Sonnenaufgang).

3. Sprich so, daß man dich versteht, (verständlich). Der Vogel schrie, wie ein Rabe, (schreit), (frächzend), u. s. w.

Diese Bestimmungsfate bezeichnen ben Ort (1), die Beit (2), die Weise (3), n. s. w.

Es gibt also:

- 1. Bestimmungsfäße des Dris;
- 2. Bestimmungefate ber Beit;
- 3. Bestimmungsfate der Beise; u. f. w.

Ginfacher und anschaulicher wird doch wohl nicht leicht Einer die Sache behandeln können; und wie in den hier mitgetheilten Beispielen, so weiß der Verf. überall im ganzen Buche das, worauf es gerade anskommt, gleichsam spielend vom Schüler auffinden zu lassen.

Becker sagt in seiner Methode 2c. S. 23. (vgl. das. S. 25 u. bef 36, 2c.): "der ganze Sprachunterricht muß zergliedernd (analytisch) sein." Ihm stimmt Honzamp bei (vgl. S. 13, 140, 142 und a. a. D.) und bemerkt: "die Analyse gegebener Sätze ist wichtiger und zweckmäßiger, als die Aufgaben, Sätze zu bilden. Denn das Auffinden der Sätze ist eines Theils dem Schüler zu schwer, andern Theils ist es in den meisten Fällen schon deßhalb wenig fördernd für die geistige Entwickelung, weil es das freie Denken hemmt, wenn sich der Gedanke der Form anbequemen muß. — Das Analysizen ist dagegen nicht genugsam zu empsehlen; es muß täglich für die ganze Dauer des Sprachunterrichtes fortzgesett werden. Das Bestreben, eine gehörte Rede zu verstehen, ist ja eben ein solches Analysiren." —

Gegen diese Bemerkungen mussen wir Einsprache erheben, selbst auf die Gefahr hin, daß der Herr Verfasser uns eine Vermischung seiner Ansicht mit dersenis gen der alten Grammatik zeihen werde, und zwarerstens, weil wir den Zweck des Sprachunterrichts für die obere Rlasse einer Elementarschule eben nicht darauf beschränkt miffen möchten, "nur die gehörte Rede zu verstehen"; zweites, weil wir der Meinung find, daß Schüler, wenn es ihnen zu schwer sein sollte, ein ihnen zum Verständniß gebrachtes grammatisches Verhältniß in einem Sate anzuwenden, überhaupt noch gar nicht befähigt find, einen systematischen Unterricht, zumal in der von Honcamp empfohlenen Ausdehnung, zu empfangen; mußte man aber dies voraussetzen, und das darf man doch wohl einst bei den Schülern einer obern Ele= mentarflasse, so würde dadurch aller Unterricht illusorisch werden; drittens, weil gewiß auch durch das Auffinden von Säten die geistige Entwickelung gefordert wird, da es den Schüler nothwendig und an sich zum Nachdenken zwingt; und viertes, weil wir es keineswegs für einen Nachtheil halten, wenn der Schüler dadurch, daß er seinen Gedanken einer Form anbequemen muß, fich genöthigt fieht, sein Rachdenken auf einen bestimmten Punkt zu richten, und in dieser Beziehung, wenn man es so nennen will, unfrei zu machen. — Schwerer als die Analyse mag das Auffinden von Sätzen sein, wir geben es zu; aber nicht am Leichten, am Schweren wird die Kraft geübt. (Bgl., was Beck. über das Auffinden von Beispielen sagt, Meth. zc. pag. 19.) Ratur= lich hängt hier Alles von der allgemeinen geistigen Entwickelungsstufe eines Schülers ab: wir haben den zwölf = bis vierzehn = und fünfzehnjährigen Elementarschüler im Ange. — Damit wollen wir jedoch dem Analyfiren der Sate nicht entgegen sein; wir halten es vielmehr für ein eigenthümliches Verdienst der Beckerschen Methode, daß darin mit Nachdruck dem Analysiren das Wort geredet ist, und verdanken es Honcamp, daß er bemüht ist, es in die Schulen einzuführen. —

Wir benutzen diesen Gegenstand, um daran eine Frage zu knüpfen, die Manchem sonderbar dünken mag: Sollen die im Buche gestellten Aufgaben mündlich oder schriftlich vom Schüler gelöst werden? oder Beides zugleich? oder ist es gleichgiltig, ob das Gine, oder das Andere geschehe? Hierüber vermissen wir im gan-

gen Buche eine bestimmte Andeutung; selbst die Beije, wie die Aufgaben gestellt werden, gibt feine Gewisheit; denn bald beißt es: "Bildet viele Beispiele;" bald: "Beispiele; " dann: "der Schüler gebe in Sagen an, was u. f. w.; " ferner: "ber Schüler suche auf - und bilde Sage"; — nirgends lesen wir: "ber Schüler schreibe zc.", mahrend es in Beziehung auf eine ge= forderte Analyse S. 140 heißt : "Der Schüler zergliedert schriftlich die Gate, wie wir u. f. w." Rur die in Anmerkungen zerstreuten Angaben über die Orthogras phie laffen vermuthen, daß der Verf. das Schreiben der Sprache doch nicht ganz aus der Schule verbannen und schriftliche Uebungen aus dem Sprachunterrichte nicht gang entfernt wiffen wolle. Diese Bermuthung aber verliert wieder ihr ganges Gewicht durch das, was der Berf. S. XX über Sprachübungen (Sprechübungen?) fagt, und durch die gange Tendenz des Suftems, die nur auf das Berfteben der geborten Rede und der geschriebenen Bücher hinstrebt. Go muffen wir annehmen, daß der herr Verf. bei der Praxis, welcher er S. XX mit Recht das Wort redet, nur an die Rede denkt, d.h., er will, daß die Lösung sammtlicher im Buche vorkom= mender Aufgaben zur Bildung von Gäten nur mundlich vor dem Lehrer geschehe, während die Analyse erweiter= ter und zusammengesetzter Gate, wohl nur, um Berwirs rung zu vermeiden, schriftlich angestellt werden foll. Wir muffen dies für einen methodischen Miggriff erklaren, der wieder kein nothwendiger Ausfluß des Systems ist und den Verhältnissen der Glementarschulen feine Rech= nung trägt. Gewiß, es ist ein Miggriff; benn: er= stens wird der Sprachunterricht auf derjenigen Stufe der Glementarschule, für welche Honcamps Buch bes stimmt ist, in der Regel sich auf die eigentliche Sprach= lehre beschränken; daher muffen Uebungen im schrifts lichen Ausdruck, die man in der obern Klasse einer Clementarschule body gewiß nicht gang entbehren fann, in die für die Sprachlehre festgesetzten Stunden auf= genommen werden, wie fie benn and hier am Ratürlichsten sich anreiben; zweitene wird eine schrift= liche Lösung der Aufgaben mehr als eine nur mundliche den Zweck des Sprachunterrichtes im eigentlichen Sinne Honcamps erreichen, indem der Schüler durch eigene Versuche im schriftlichen Ausdruck der Sprache nach unserm Dafürhalten mit fichererm Erfolge zum Berstehen der für ihn geschriebenen Bücher und Gesetze ans geleitet wird, als wenn er nie über das Sprechen bin-Und wenn auch die Entwickelung der Denk= fraft das Erste und Höchste beim Sprachunterricht ist und bleiben muß, so hat er doch auch eine Seite, welche lediglich dem Gedächtnisse anheim fällt: und diese wird andauernder durch das Niederschreiben fultivirt. Endlich drittens hat weitaus die Mehrzahl der Elementarschulen mit einem wohl nie gang zu beseitigenden Uebelstande zu fampfen, darin bestehend, daß sie in ihren Rlaffen an Allter und geistiger Kraft sehr verschieden entwickelte Schüler und eine große Angahl derfelben haben: dadurch entsteht das Bedürfnig von Abtheilungen, welche dann wieder die Nothwendigkeit erzeugen; den Unterricht nach den unterschiedenen Kräften abzumessen, und dies zwingt den Lehrer, die eine Abtheilung mündlich, die andere schriftlich zu beschäftigen. — Wenn nun aber auch der Berf. von schriftlicher Lösung der Aufgaben Richts wifsen will, so verliert sein Buch dadurch doch nicht an Werth, denn der Lehrer, welcher sie für gut und zweckmäßig halt, fieht sich durch Nichts gehindert, sie anstellen zu lassen.

Nach dieser Abschweifung kehren wir zu dem verslassenen Gegenstande zurück. — Die Analyse eines Satzes kann in doppelter Weise angestellt werden, indem man nämlich die Bestandtheile eines Satzes nach den Wortsarten trennen, oder nach der Bedeutung, die sie im Satze einnehmen, bestimmen lassen kann. Die letztere Art erklärt der Verf. mit Recht für wichtiger, weil bildender, verbindet jedoch immer damit die erstere, wie folgende hier beispielsweise mitgetheilte Analyse eisnes erweiterten Satzes beweiset.

```
1. Der . . | Geschlechtswort . | zu 3.

2. edle . . Gigenschaftsw. . . Beigefügtes (Attrib.) zu 3.

3. Fürst . . Dingwort . . . Subjekt.

4. war . . Aussagewort . . mit 6 Ausges. (Präd.) von 3.
```

| 5.  | innig        | Bestimmungew.          | Beise zu 6.                  |
|-----|--------------|------------------------|------------------------------|
| 6.  | gerührt .    | Mittelw. Eigenschw.    | m. 4 Ausges. (Prad.) v. 3.   |
| 7.  | von den Hul= |                        |                              |
|     | digungen.    | Dingw. m. ein. Richtw. | Bestimm. d. Grundes v. 6.    |
| 8.  | seiner       | Gigenschaftsfürm .     | Beigefügtes (Attrib.) z. 11. |
|     | treu         | Gigenschaftsw          | Bestimm. d. Weise zu 10.     |
|     | gesinnten.   | Eigenschaftsw          | Beigefügtes (Attrib.) zu 11. |
| 11. | Unterthanen  | Dingwort (Weßfall)     | Beigefügtes (Attrib.) zu 7.  |

"Das ganze System liegt in der Ginheit des Satzes begründet," darum muß der Sprachunterricht nach Befferscher Unsicht von der Lehre vom Sate, als dem Ausdrucke des Gedankens, ausgehn: dies fordert die Natur des Lehrobjeftes; die Ratur des Schülers aber verlangt ein elementarisches Verfahren, d. h. in Beziehung auf unsern Gegenstand: man muß den Unterricht mit dem= jenigen Theile beginnen, der sich in der Sprache als das erste Element darstellt. Dies aber ist der nackte Satz, weil er der Ausdruck des einfachen Gedankens ift, der gleich ganz fertig als ein Naturding ins Leben tritt. Demgemäß stellt herr honcamp in der ersten Abtheilung des ersten Theiles seiner Sprachlehre, der die Satzlehre und allgemeine Wortlehre, oder Unleitung zur Erkenntniß der Begriffe und ihrer Beziehungen im Sate ent= hält, — die Lehre vom einfachen Satze an die Spitze. Diese aber zerfällt wieder in zwei Anschanungen, von denen die erste die verschiedenen Satzlieder fast nur in ihren eigentlichen Formen, die zweite in der größern Mannigfaltigkeit ihrer Formen dem Schüler zur Kennt= niß bringt. Während z. B. der Schüler in der ersten Unschanung nur erkennen lernt, daß dasjenige Ding, von dem Etwas ausgesagt wird, Subjekt heißt, wird ihm in der zweiten das Subjekt in den verschiedensten Formen und Beziehungen vorgeführt, und dabei von den Dingwörtern, dem Geschlechte derfelben, den Geschlechts= wörtern und der Zahl gehandelt. Gben so geschieht es mit den übrigen Saggliedern, dem Pradifate, Attribute Rurg: überall geht methodisch das Ginund Objekte. fachere dem weniger Ginfachen voran, so daß der Schus ler keinen Schritt vorwärts geht, ber nicht nothwendig durch den Gang der Entwickelung geboten ift. Nirgends find Lucken gelaffen, nirgends Sprünge zu machen, und in einer so verständlichen, anschanlichen Weise weiß ber Verf. Alles aus dem Schüler herauszubringen oder ihn selbst anffinden zu lassen, daß es den Unschein gewinnt, als ob der Schüler ohne Hilfe des Lehrers auf eigne Sand alle Entdeckungen leicht felbst hatte machen fonnen, also ein Autodidaft (vgl. S. XXVII), oder mit Becker (vgl. Meth. S. 12) zu reben, ein Sprachforscher sei. — Darin liegt der sicherste Beweis von der Na= turgemäßheit der Beckerschen Unsicht; denn dahin hätte es die alte Grammatik mit allem nur möglichen Aufwande von Methodik niemals bringen konnen. - Gin Schüler, der diesen einfachen Entwickelungen nicht gu folgen vermag, muß von Grund aus bornirt fein, und wenn er auf diese Weise nicht zum Verständnisse der Sprache geführt wird, so wissen wir nicht, wie es dann geschehen soll und möglich ist.

Durch die Lehre vom einfachen Sate find schon alle Verhältnisse des Gedankens beim Schüler zur Inschauung gebracht worden, wie denn alle Beziehungen der Sprache in dem einfachen Satze liegen, fich daraus entwickeln und darauf zurückführen laffen (Bal. S. XXII). Daher bietet ber zusammengesetzte Gatz ber Betrachtung eigentlich fein neues Moment, da er entweder nur aus mehreren an einander gereihten einfachen Gaten, ober gar nur aus einem Sate besteht, der sich aber durch die Ausbildung eines Satgliedes zu einem zusammenge= setten Sate erweitert hat. Dies ist es, was der Berf. in den beiden, die zweite Abtheilung des ersten Theiles, oder die Lehre vom zusammengesetzten Sate einleitenden SS. 102 und 103 mit sich immer gleichbleibender Gründ= lichkeit und methodischer Gewandtheit flar und anschaulich aus einander fett. - Dann folgt in größerer Ausführ= lichfeit von S. 104\*) an die Lehre von der beiordnenden,

<sup>\*)</sup> Und nicht von §. 103 an, wie im Inhaltsverzeichnisse steht. Beiläusig mussen wir bemerken, daß dieses Inhaltsverzeichniss nur flüchtig entworfen ist. So z. B. sind mehrere §§. falsch, viele gar nicht angegeben, z. B. §. 13, 21 (durch einen Drucksehler sehlt die Bahl 20), 28 (vielleicht nicht angegeben als Forts. zu §. 27), 30, 32, 34, 35, 41, 45, 59 (Forts. zu 58), u. s. W. Dies ist immer, und vorzüglich bei dem vorliegenden Buche, dessen eigenthümliche

und von §. 115 bis 139 die von der unterordnenden Satverbindung.

Auch hier muffen wir die ausgezeichnete methodische Geschicklichkeit, mit welcher der Verf. den schwierigen, unter seinen Händen jedoch leicht werdenden Stoff auzugreisen, zu verarbeiten und zu bewältigen weiß, bewundern.

Und somit sprechen wir es schon hier, nachdem wir den Verf. durch den wichtigeren Theil seiner Sprachlehre (val. S. XXIX) begleitet haben, als die von uns rucknichtlich dieses Buches gewonnene Ansicht aus, daß Br. Honcamy feine Unfgabe vollkommen gelöst hat. Er hat es zu einer unbestreitbaren Wahrheit gemacht, d. ß das Beckersche System von der Sprache nicht über die Ele= mentarschule hinausliegt, daß es fich vielmehr wegen sei= ner Raturgemäßheit, Ginfachheit und Klarheit gang befonders für fie empfiehlt, und daß ein nach diesem System unterrichteter Schüler geistig nothwendig erstarken muß und, wenn's überhaupt möglich und erreichbar ist, leichter und schneller als auf irgend einem andern Wege zum Berständniß und — setzen wir hinzu — zur praktischen Ausübung der Sprache in Rede und Schrift gelangen Wären wir es noch nicht gewesen, so würden wir wird. durch diese vorzügliche Arbeit Honcamp's davon überzeugt worden sein, daß in der nächsten Zufunft schon der Sprachunterricht nach Beckerschen Grundfätzen in jeder höhern Elementarschule, die durch geistige Entwickelung auf das Wohl des Volkes einwirken will, eingeführt werden muß, und, so wünschen wir, auch eingeführt merden mird.

Aus dem Bisherigen geht aber wohl von felber hers vor, daß der Herr Verf. nach der Erreichung eines ans dern Iweckes bei seinem Buche auch nicht vergebens gesstrebt haben werde: er will nämlich (vgl. S. XXIV) den Lehrer zugleich mit der Methode des Unterrichts den Lehrgegenstand kennen lehren. Ja wohl ist ihm das Letztere in der gleichen ausgezeichneten Weise gelungen, in welcher er das Erstere zu erstreben wußte: und das

Unordnung und Vertheilung des Stoffes ein sehr genaues Inhaltsverzeichniß erforderte, ein Uebelstand.

durch wird sein Buch zu einer wahren Fundgrube, zunächst für den Elementarlehrer, der in der Regel wohl faum befähigt fein wird, die Bederschen Sprachwerke zu verarbeiten und fich zum Ruten tragenden Gigenhier wird den auch nur mit gerinthume zu machen. gen Vorkenntnissen ausgerüsteten Elementarlehrern Die Möglichkeit eröffnet, die Forschungen der neuern Grammatik ohne große Schwierigkeit fich anzueignen und zum Verstehen der Sprache hindurchzudringen, um dann ihre Schüler ebenfalls zu diesem Ziele leiten zu können. Das her muffen wir allen Elementarlehrern, welche die Wichtigkeit ihres Berufes begriffen haben, und lernen wollen, von welch' einer hohen Bedeutung der Unterricht in der Muttersprache für ihre ganze Amtsthätigkeit sei, dringenden Rath ertheilen, auf Honcamps Werk ein fleißiges, sorgfältiges Studium zu verwenden. auch die Lehrer an höhern Volksschulen (den schweizeris schen Sefundar= und Bezirksschulen), an Gymnasien und vorzüglich Seminarien erlauben wir uns auf diese lite= rarische Erscheinung aufmerksam zu machen, damit fie sich durch eigene Anschauung davon überzeugen, daß das Problem der Ginführung der Beckerschen Unsicht von der Sprache in die Elementarschule, den Volksunterricht überhaupt, von Honcamp noch glücklicher als von seis nen Vorgängern gelöst fei.

Gs bleibt uns nun noch übrig, kurzen Bericht über den weitern Inhalt der vorliegenden Sprachlehre zu gesten, und einige Nebenpunkte, welche der Herr Verk. in der Einleitung zur Sprache bringt, ins Auge zu kafsen. — Der zweite Theil handelt von den Begriffss und Beziehungsformen, und zwar in der ersten Abtheilung nach einigen einleitenden Bemerkungen über Begriffss und Korlwörter in S. 140, — von S. 141 bis 172 in vier Abschnitten das Wichtigste aus der Wortbildungsslehre ab, und zwar werden im ersten Abschnitte die Sprachlaute, im zweiten die Wurzeln und Stämme, im dritten die Sproßformen, im vierten die Zusammenssehung in Betrachtung gezogen. — Näheres mag der Leser im Buche selbst nachsehen. — Die zweite Abtheislung bringt die besondere Lehre von den Wortarten und

ihrer Biegung, und ist theils eine spjematische Zusams menstellung, theils Erweiterung beffen, was in diefer Beziehung schon in der Satzlehre an geeigneten Orten vorgekommen ift. Die einleitenden SS. 173-177 han= deln zuerst von den durch die Beziehungen entstehenden Satverhältniffen (bem prädikativen, attributiven und objektiven) und von den Beziehungen des Prädikats auf die sprechende, angesprochene und besprochene Verson und den dabei möglichen Berhältniffen, - der Bielheit, Beit, dem Orte u. f. w. hierauf wird bis S. 210 die besondere Lehre vom Zeitworte, Dingworte, Gigen= schafteworte, den Für=, Zahl=, Bestimmunge=, Rich= tungs = und Bindewörtern durchgenommen. Der Berf. gibt durch die Gründlichfeit, Ausführlichfeit und den Kleiß, womit er auch diesen Theil seiner Sprachlehre ausgearbeitet hat, hinlanglich zu erkennen, daß er nicht aus übertriebener Vorliebe für sein System die Form vernachlässigt wiffen will; er weiß aber durch die stete Hinweisung auf den Satz, in welchem die Korm in die Erscheinung tritt, auch dieser gleichsam Leben einzuhauchen und als den nothwendigen Ausdruck einer Beziehung des Gedankens darzustellen. Und so wird unter den Handen Honcamps auch die Formenlehre ein nicht geringes Beförderungsmittel zur geistigen Entwickelung des Schülers.

Endlich enthält das Buch noch drei Jugaben (vgl. S. XXVIII über den Gebrauch terfelben) und zwar: 1) ein ziemlich großes Verzeichniß der drei Arten von Begriffswörtern, von dem bei der Lehre von der Vilsdung und Reftion der Wörter ein sehr guter Gebrauch gemacht werden kann; 2) eine Uebersichtstabelle der ganzen Konjugation der Verben; 3) übersichtliche Darstelzungen der Begriffswörter, der Wortfolge und der Satzverhältnisse.

Es ist eine aus der grammatischen Unsicht des Verf. hervorgehende Eigenthümlichkeit des vorliegenden Buches, daß die Lehre von der Orthographie, "die eigentlich fein integrirender Theil der Grammatik ist und der Glemente nur wenige enthält, die zur Vildung des Schüsters Viel beitragen könnten" (vgl. S. XXIX), nirgends

im Zusammenhange erscheint, sondern vom Berf. nur gelegentlich, wie eben ber Stoff eine Bemerkung rucksichtlich der richtigen Schreibung der Wörter oder der Interpunktion zu erfordern scheint, in Unmerkungen berücksichtigt wird. Dies ist in einer Beziehung ein Man-Ein tüchtiger, theoretischen und praktischen Unforderungen entsprechender Unterricht in der Sprachlebre macht für den Schüler besondere orthographische lebungen entbehrlich, denn er theilt, wie der herr Verf. es will, die nöthigen Belehrungen gelegentlich mit: und daher that Honcamp, in so fern er methodologisch ver= fahren wollte, auch wohl, dem Lehrer zu sagen: "Hier fannst du diese, bort jene orthographische Regel anfnupfen"; aber für den Lehrer hatte eine übersichtliche Darstellung der Orthographie nicht fehlen sollen. herr hon= camp meint nun zwar, der Lehrer werde fich die gege= benen orthographischen Regeln leicht selbst spstematisch ordnen konnen (S. XXX); aber diese Zumuthung balten wir nicht für billig: das Buch hatte die spstemati= sche Zusammenstellung bringen sollen. Warum hat der Berr Verf. nicht auch den ganzen zweiten Theil seiner Sprachlebre in den ersten Theil aufgenommen — leicht wäre dies möglich gewesen , und es dem Lehrer überlaffen, die dann entstandene chaotische Maffe zu entwirren? Uebrigens ist die Lehre von der Orthographie feineswegs so unwichtig, und hatte wohl verdient, sorg= fältiger berücksichtigt zu werden, "da die Beziehungen, in welchen die Orthographie zu der eigentlichen Gram= matif steht, weit inniger find, als man gewöhnlich glaubt " (Beck. Romm., Thi. 3, G. IX.)

Mücksichtlich der gewählten Beispiele sagt der Verk. S. XXVII: "Die gewählten Beispiele werden, hofft der Verk., des Beisalls der Lehrer nicht ganz ermansgeln. Sie sind in hinreichender Anzahl vorhanden, sind richtig gedacht und sprachlich richtig, und was der Schüster in ihnen entdecken soll, ist deutlich in ihnen vorhansden. Sprichwörter und Bibelstellen, die sich ihrer Kürze und Bestimmtheit wegen besonders wohl zu Beispielen eignen, hat der Verk. andern Beispielen vorgezogen, und sonst entweder leicht faßliche Stellen aus klassischen

Schriftstellern, ober solche Ausdrücke gewählt, Die man täglich in der Sprache des Umgangs wirklich gehört bat." — Wir haben uns die Mühe nicht verdrießen laffen, eine große Menge von Beispielen zu durchgeben, und dürfen versichern, daß sie in Beziehung auf richti= ges Gedachtsein und Sprachrichtigkeit den strengsten Un= forderungen entsprechen. Aber dennoch können wir uns mit der Wahl derselben nicht gang einverstanden erklä= Sprichwörter, die in ziemlich großer Anzahl vor= fommen, empfehlen sich durch sich selbst; eben so Bibel= stellen, von denen wir noch mehr, als mitgetheilt werden, gewünscht hatten; auch (fentenziöse) Stellen aus flaffischen Schriftstellern, die aus einem leicht erklärli= den Grunde in der zweiten Abtheilung des ersten Theils und am häufigsten entgegentreten, verdienen gleichfalls die größte Berücksichtigung; eben so würden wir gegen Unedrücke, die nur Greignisse des alltäglichen Lebens berühren und in der Umgangssprache gehört werden, Michts einwenden, wenn sie nicht in überwiegender Un= gahl vorhanden wären. Dies ist aber der Kall, — und darum befriedigt und die Wahl der Beispiele nicht ganz. Wenn ein Schüler hunderte, ja Taufende von Beispielen, deren Inhalt nur ein sprachliches Interesse darbietet, theils analysiren, theils selber bilden soll, so wird ihn dies auf die Dauer gewiß ermuden und langweilen. Was für ein Interesse an sich bietet z. B. der Inhalt bes Sates: "Binnen acht Tagen hoffe ich Nachricht zu erhalten"? Er ist zwar richtig gedacht und sprachrich= tig, und in so fern mag er in einem bestimmten Kalle für die Sprachlehre sich vollkommen eignen; aber ber Inhalt vermag beim Schüler kein Interesse zu erwecken. Unders ist dies mit Beispielen, die vermöge ihres belehrenden, positiven Inhalts schon dazu dienen, die Aufmerksamkeit des Schülers zu fesseln. Darum sind außer Sprichwörtern, Bibelstellen und fentenziösen Stellen aus Rlaffifern solche Beispiele, deren Stoff aus der Natur= geschichte und Naturlehre, Geschichte und Geographie entnommen ist, ganz besonders zu empfehlen. dieser Urt aber enthält das Buch nur in verhältnismäßig geringer Anzahl.

Endlich verdient die noch in Honcamps Sprachlehre gebrauchte Terminologie einer kurzen Erwähnung. — Becker (val. Romm. Thl. 1, S. XII 2c.) gibt der herkömmlichen lateinischen Terminologie den Borzug, weil sie konventionelle Geltung habe, und will sie auch für die Volksschule beibehalten wissen, bis es gelungen sein wird, fich über eine deutsche Terminologie allgemein zu verständigen. Um eine solche Verständigung anzubahnen, macht er vier Requisite einer deutschen Terminologie namhaft: die deutschen Benennungen müßten nämlich die Bedeutung der Formen nach ihren mesentlichen Berhältnissen andeuten, zweitens bestimmt und drittens leicht verständlich und leicht behaltlich sein. Die= sen Andeutungen gemäß hat sich nun Honcamp (vergl. S. XXX) bemüht, eine deutsche Terminologie zu schaffen, weßhalb nur die allerüblichsten fremden Ausdrücke, 3. B. Subjekt und Objekt, beibehalten find, doch so, daß vorschlagsweise auch für diese deutsche Benennungen gegeben werden, für Subjett - Sanding, für Dbjett Satgegenstand. Um aber den Schüler und Lehrer zugleich mit der deutschen Terminologie die fremde ken= nen zu lehren, find ben deutschen Benennungen, wie oft sie auch vorkommen mögen, immer die fremden in (-) beigefügt. Wir können dies nicht in der Ausdehnung billigen, in welcher es vom Verf. geschehen ist, zumal er kein methodologisches Eisenbahngeleise geben wollte. (Bgl. S. XXVII.) Wenn z. B S. II in 17 Zeilen fiebenmal der Ausdruck "Ausgesagtes" vorkommt, und niebenmal in Parenthese "Pradifat" dabei steht, so ist dies doch des Guten sicher zu Biel, langweilig und überflüffig. Es möchte genügt haben, wenn fich der herr Verf. darauf beschränkt hätte, in den Uebersichten der S. S. beide Benennungen anzuführen und am Ende des Buches eine vollständige Zusammenstellung der deut= schen und fremden Terminologie mitzutheilen. — Was nun die vom herrn Verf. gebildete Terminologie betrifft, so entspricht sie wirklich den von Becker an eine folche gestellten Requisiten und verdient Aufnahme. — Die Terminologie ist eine wahre crux der Volksschullehrer, da die fremden Ausdrücke, wenn sie auch konventionelle

Beltung baben, dennoch wegen ihrer Fremdartigfeit und Unverständlichkeit sich nicht für die Bolkoschule eignen; mer aber die Bildung deutscher Benennungen unternimmt, begeht nicht nur außerordentlich leicht Miggriffe, sondern läuft auch Gefahr, die babylouische Verwirrung, die schon jett in der Terminologie herrscht, noch mehr ju vergrößern. — Um wenigstens in dem Kreise, in welchem das Beckersche Sprachsnitem bereits Beifall gefunden hat und noch finden wird, eine größere Ueberein= stimmung und Gleichförmigkeit zu bewirken, möchte es ein nicht verdienstloses Unternehmen für herrn Beder selbst sein, eine vollständige deutsche Terminologie zu entwerfen. Ist eine allgemein angenommene deutsche Terminologie auch feine Chrenfache, wie herr Becker richtig bemerkt, so hat sie doch großes praktisches Interesse.

Und hiermit schließen wir unsere ausführliche Relation, durch die wir unsere Lefer in den Stand zu fetzen wünschten, fich ein felbständiges Urtheil über Honcamps Sprachlehre bilden zu konnen: ist und dies gelungen, fo baben wir unsere Absicht erreicht. - Wenn da und dort unsere Unsichten von denen des herrn honcamp abwichen, so beschlug es doch immer nur Nebenpunkte: in der Hauptsache könnten wir ihm unsern Beifall nicht versagen. Wir freuen und, dem herrn Verf. auf die= sem Kelde zum ersten Male begegnet zu sein (seinen Leit= faden für die Sprachbildung kennen wir bis jest aus eigener Anschauung nicht), und hoffen, daß es nicht das lette Mal sein werbe. Seinem Buche wünschen wir die weiteste Verbreitung, da es nur dazu beitragen kann, richtigere Unsichten über die Sprache überhaupt zu ver= breiten, und da es in methodischer Beziehung für den Sprachunterricht einen großen Fortschritt begründet. Besonders aber wird es fein Bolksschullehrer aus den Händen legen, ohne sich auf die mannigfaltigste Weise belehrt, wohlthätig angeregt und erfrischt zu fühlen.